

Freien Presse

Nr. 1.

Sonntag, den 20. Mai 1923.

Des Wanderers Pfingsten

Von Rudolf Herzog

Der Morgenstern ist längst verblaßt,
Frau Sonne reibt die Augen.
Da will für eine Lenznachtrast
Der Schlaf nicht recht mehr taugen.
Im Walde spielt der Morgenwind
Und küßt die Blumen sachte,
— Mich küßt im Traum ein wonnig Kind
So süß, daß ich erwachte.

Kein Jägerhorn? Kein Vogelsang,
Die Frühe zu begrüßen?
Wo bleibst du, altgeliebter Klang?
Ich harr' auf Wanderfüßen.
Das Sängervölkchen hockt im Nest
Und strahlt nur sein Gefieder
— Ei, passen denn zum Frühlingsfest
Nicht eure Jubellieder?

So feierlich die Erde ruht —
Bannt sie des Schöpfers Wille?
Auch du, du wanderfrohes Blut,
Stehst ernst in all der Stille?
Komm, Siedel, komm an meine Wang',
Und mit dem Ernst gerungen!
Frisch auf zum besten Morgensang,
Der je im Wald erklungen!

Es flüstert durch den Tannenraum;
Das ist ein seltsam Wehen.
Der Wanderer fiedelt wie im Traum,
Weiß nicht, wie ihm geschehen,
Ein Lied, wie ein Gebet so rein,
Voll sel'ger Hoffnungswonne:
„Du heil'ger Geist, kehr bei uns ein,
O komm, du Himmelssonne!“

Da bricht vom Himmel, flammengleich,
Ein Sonnenstrahl hernieder,
Und rings erbrausen im Gezweig
Vieltausendstimm'ge Lieder,
Die Blumenglöckchen klingen hell
Und sprühen Märchendüfte,
Frohlockend dringt der klare Quell
Durchs alte Steingeklüfte.

Vom Haupt den Hut der Wanderer zieht,
Schaut froh in das Getriebe.
— Ich grüß dich, Pfingstzeit, hell im Lied,
Dich Geist des Glücks, der Liebe.
Ein Sonnenstrahl, der niederfällt,
Läßt alle Wunder sprießen —
So will ich in der weiten Welt
Den heil'gen Geist genießen!

Die Pfingstfahrt.

Skizze von Elise Krafft.

(Nachdruck verboten).

„Und am Rucksack ist eine Schnalle abgerissen, Mutter . . .“
 „Ja, Kurt . . .“
 „Und ja keine gestopften Strümpfe, Mutter, die drücken beim Wandern und Bergesteigen . . .“

„Nein, Kurtchen . . .“
 „Hast du auch den weißen Wollswearer gewaschen, Mutter? Es könnte doch kalt werden in den Nächten . . .“

„Ja,“ flüsterte die alte Frau und stand auf, griff noch einmal prüfend in das Wollgewebe, das über dem Küchenherd hing. „Er ist schon trocken genug zum Einpacken . . .“

Da war der Siebzehnjährige befriedigt. Er stieß das Hofenfenster auf, dehnte die kräftigen Arme und gähnte wohligh.

„Das wird ein Pfingstwetter! Sfffein! Wir schließen morgen um dreie, Mutter! Um fünfe geht schon mein Zug! Daß du ja alles fertig hast! Essen, Rucksack und die Sachen gebügelt! Und ein paar Eier kannst du mir noch kaufen für unterwegs. Alles Uebrige kauf ich mir draußen . . . man hat's ja, . . . hujjee, dicke hat man's . . .“

Der graue Kopf blieb unbeweglich vor dem Stückchen Abendhimmel über dem Küchenfenster.

„Kostet wohl viel Geld, so drei Tage durch den Harz, Kurtchen?“

„Na ob!“ lachte er. „Mindestens sechzigtausend Mark! Da ich mir keine Freßalien mitnehme! Gott . . . eine Teuerungszulage und man hat's raus!“

Vergnügt pfeifend ging er in die Stube und begann sich auszuziehen. „Er müsse Vorrat schlafen, um möglichst viel von der Pfingstfahrt zu haben“, erklärte er der schon wieder am Nähkorb sitzenden Mutter. Grade wollte er ins Bett steigen, als sie noch einmal in die Stube kam. Ganz verlegen war sie. Ob er nicht eine Briefmarke hätte und vielleicht einen Bogen und Umschlag? Drüben im Papiergeschäft könne man ja kaum noch die Preise bezahlen . . .“

„An wen willst du denn schreiben, Mutter? Das machst du doch sonst nie?“ fragte der Junge erstaunt.

„An die Marie,“ stotterte die alte Frau, als müßte sie den Sohn um Entschuldigung bitten.

„Gott, die schreibt ja auch nie,“ meinte er nörgelnd, „und ich bin hundemüde! Konntest du mir auch vorher sagen!“

Aber er schlüpfte doch noch an die Kommode, schloß auf und überreichte ihr großmütig einen Bogen und Umschlag seines guten Briefpapiers sowie die gewünschte Marke.

„Was willst du denn an Marie'n schreiben, Mutter?“

„Ach, nicht viel, Kurtchen. Bloß, daß ich nicht kommen kann die Feiertage! Is zu weit bis Schlesien runter! Und zu teuer!“

„Stimmt!“ sagte er gähnend. „Was willst du denn da? Du müßtest bloß Kinder warten!“

„Ja,“ sagte die alte Frau, und es war wie ein ganz kleines, glückliches Lächeln um die dünnen Lippen. „Man sind's schon zwei, und man kennt noch keins von seinen Enkeln. Is zu weit, is zu teuer . . .“

Damit ging sie mit ihrem Briefpapier aus der Stube und sagte: „Gute Nacht“, mein Junge!“

Er konnte noch im Flackerlicht der Kerze den krummen Rücken sehen und ein Stück des faltigen Gesichtes, das eben so merkwürdig gelächelt hatte. Halb wie Freude, halb wie Schmerz war das gewesen . . . nein, es war wohl eher Schmerz . . .

Kurt pustete das Licht aus, streckte sich, schloß die Augen, schlief ein und wachte wieder auf. Sogar geträumt hatte er

schon. Ganz heiß war ihm dabei geworden. Von Vater hatte er geträumt, in dessen Bett er schlief, seitdem ihn die Grippe so schnell dahingerafft hatte. Vater hatte ihm die Hand auf die Brust gelegt, und wie Stein so hart und schwer war sie geworden.

„Laß mich los, Vater,“ hatte er geächzt, „ich muß auf die Pfingstfahrt . . .“

Aber Vaters Hand war nicht gewichen, sie hatte ihn festgehalten, während über sein Bett gebeugt ganz deutlich die hagere Gestalt in dem gewohnten, grauen Arbeitsrock stand. Ein Glück, daß er vor lauter Atemnot aufgewacht und das Bild verschwunden war.

Kurt starrte in das Dunkel hörte die Uhr zwölf schlagen und begann sich zu fürchten. Durch die nur angelehnte Tür drang von der Küche her ein kleiner Lichtstreifen. Mutter mußte noch auf sein, obwohl sich nichts in der kleinen Wohnung rührte.

„Mutter!“ rief er ärgert, weil er nach dem schweren Traum nicht wieder einschlafen konnte.

Aber sie hörte nicht.

Da stand er auf und lief in die Küche.

In der Küche brannte die kleine Petroleumlampe halb schwälend, durch das offene Fenster blinkten die Sterne.

Mutter aber hatte den grauen Kopf auf den Küchentisch gelegt und schlief. Ganz verfallen lag sie von der Seite aus. Der Briefbogen vor ihr war nur zur Hälfte beschrieben, die Schrift zittrig und unleserlich.

Aber Kurt konnte sie noch lesen, so sehr ihm auch die Augen von dem kurzen, beängstigenden Traum brannten.

„Siehe Tochter! Ich kann nicht kommen, wie du es gerne willst. Es ist zu weit und zu teuer. Lebte Vater noch, hätte er mir vielleicht Geld gegeben zu der Reise. Vater war immer gut zu mir. Es ist schön, wenn ihr den Kleinsten Otto tauft, wie Vater hieß. Hat er auch so blaue Augen? Aber es ist zu weit und zu teuer . . .“

Weiter hatte Mutter nicht geschrieben. Vor Müdigkeit war ihr die Feder aus der Hand gefallen und hatte einen dicken Klecks auf das schöne, weiße Papier gemacht.

Kurt stand da im Hemd und fror. Fror, obwohl eine weiche warme Luft durch das Küchenfenster kam. Und nun wurde ihm plötzlich wieder heiß, und grade über dem Herzen fühlte er einen Druck, als läge da immer noch Vaters schwere, arbeitsstarke Hand, die Mutter so gut geführt hatte . . .

Einen Augenblick biß der große Junge die Zähne aufeinander, als müsse er heulen wie ein Kleiner, der noch nicht so großartig viel Geld in der Fabrik verdiente und — für sich verbrauchte.

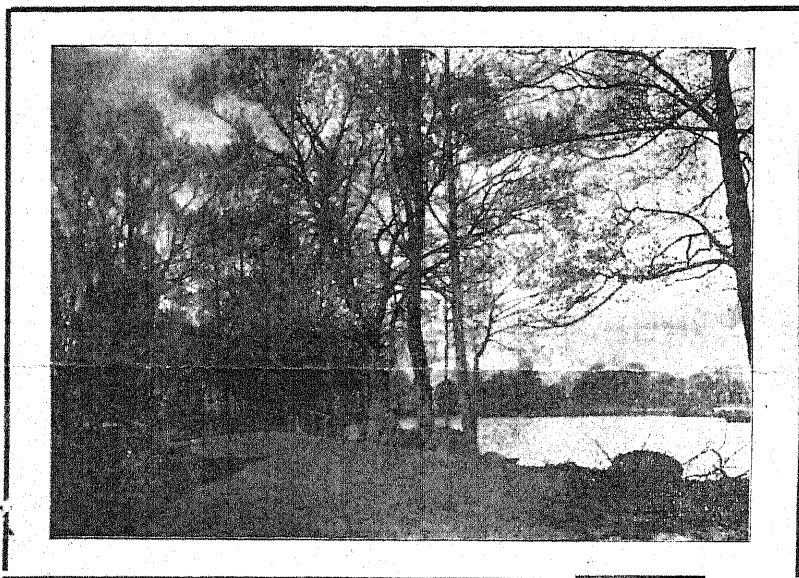
Dann rüttelte er die eingesunkenen Schultern der alten Frau hoch, und mußte sie gleich festhalten, damit Mutter nicht wieder umfiel.

Sie starrte ihn hilflos an, begriff langsam, daß sie eingeschlafen war, und schämte sich.

„Ach, Kurtchen . . . man wird alt! Und, und ich wollte doch den Brief noch runtertragen, daß er noch fortkommt bis Pfingsten . . .“

Da schüttelte der Junge den Kopf.

„Laß nur, Mutter, das mit . . . mit dem Brief! Ich bringe ihn selber hin! Es ist doch besser, als . . . als wenn ich die Pfingstfahrt mache.“



Die Natur im Pfingstkleid.

Er stotterte doch mächtig. Es war schwerer, als er ge'acht Aber schließlich, jung sein, gesund, stark, alle Türen noch offen im Leben . . . was hatte dagegen die alte Frau? Das Stück Großmutterfreude im sch'elischen Pfingstland — weiter nichts!

Sie wollte aber noch nicht gleich. Sie begann zu zitern und zu protestieren und abzureden.

Aber nun wollte er erst recht. Noch nie in seinem Leben glaubte er so mu'ig gewesen zu sein und so stark. Bis sie schließlich ganz schwach und klein den Kopf an die breite, junge Brust legte. Das erstemal, seit er so groß und selbständig war

„Aber Mutter,“ sagte er verlegen und beinah väterlich.

„Ich . . . ach, ich freue mich doch so, Kurtchen!“ schluchzte sie.

Da war er ganz beruhigt. Und nahm sich vor, eine Pfingstfahrt auf Schusters Rappen zu machen, bis höchstens zwei Meilen vor die Stadt, denn da wohnte Gretchen, die ihm Pfingstkuchen versprochen hatte, wenn er sie in Vaters Mühle besuche.

Und wer weiß, was sie noch zugab . . .

Frühling im Herzen.

Pfingstidyll aus den Bergen von R. Gebhardt.

(Nachdruck verboten.)

— Das aut ausgerüstete, junge hübsche Mädchen hatte ihm auf den ersten Blick gefallen, als er auf seiner diesjährigen

Pfingstfahrt mit ihr im Kupee zusammentraf. Und er hatte nicht geruht, bis er sie in dezenter, unaufdringlicher Weise aus ihrer Reserve gelockt, ihren Wanderplan erfahren und die Erlaubnis erwirkt hatte, an ihrer Seite dem Ziele entgegenzugehen zu dürfen, das auch das seine war — den Bergen zueilen.

Er stellt sich ihr als Doktor Hagler, Assistent der chirurgischen Klinik, vor, beklagte, daß sein Amt ihn allzu selten freigab, wenn das Bergsteigerblut in seinen Adern kreiste.

In gleichem Schritt und Tritt marschierten sie plaudernd durch den schönheitsleuchtenden Frühlingstag, über grüne, von Primeln, Enzian und Löwenzahn durchwirkte Wiesen, durch kleine Ortschaften, eingebettet in den rosigen Flaum blühender Apfelbäume. Ueber den froh Dahinschreitenden pfliff's und zwitscherte es in den Lüften, erklang das feierliche, eherne Geläut der Glocken, die Pfingsten einläuteten. Tauduftig lagerte vor ihnen die Alpenkette; hoch über den sanftgeschwungenen Wellen des Vorlandes grüßte majestätisch die Fernerspitze mit ihrem schneigen Diadem in die farben- und wechselvollen Maigesilde.

Am brausenden Wildbach entlang führte der Weg zwischen dunklem Nadelholz aufwärts und man begann, den Berg anzupacken. Die Schritte verlangsamten sich, die Unterhaltung wurde spärlicher und ab und zu stand man still, zu verschnaufen, oder — — einander anzuschauen. Um diese letztere Absicht zu verbergen, machte man sich aufmerksam auf das seltsame Moosgebilde, das kletternd an der Wand klebte, auf die grotesken, von silbernen Schneestreifen durchwobenen Felsformen, den wundervollen Tief- und Rundblick, auf die spielenden Lichter im zartgrünen Lärchwald. Den feurigen Blick von Aug' zu Aug' abzulenken, beobachtete man, wie aus alten Strünken und abgestorbenem Aestegewirr üppiger Nachwuchs mit gelben, roten und blauen Blütenbüscheln ans Licht schoß . . . Ueberall ein Keimen und Werden . . . Und ihnen beiden war zumute, als trügen sie durch ernstes Schweigen und tiefe Einsamkeit den Frühling auf die Berge . . .

Ueber Matten, Trümmerfeld, Traversen und Felschur ging's stetig empor, rechts und links türmten sich die Wände steiler. Mit Hilfe fester Latschen und guter Griffe erklimmen sie die, Platten und bald verriet ihnen nahes Herdengeläute, daß sie

die Alm erreicht hatten. — Sie freuten sich beide auf Raft und Schatten, Speise und Erfrischung und gingen schneller. Auf der kleinen Bastei der Hütte bearbeiteten einige Bergsteiger geschickt Zither und Mundharmonika, und der Doktor sah seine Begleiterin erstaunt an, als sie mit glockenreiner Stimme in das melodische Lied einfiel, das aus einem halben Duzend sangesfroher Kehlen in den Maitag hinausflatterte:

„Grüß Di' Gott, Annamir!“

„Grüß Di' Gott, Bua . . .“

„Herrschaft, a so a Freud',

Wo gehst denn zua?“

„Geh au'n Rainerhof,

Sell is mei Göd.“

„Derf i da mit D'r geh'?“

„Na, lieber nôt!“

„Aber schaug, Annamir,

Ball i schön bitt?“

„No, mei, in Gottesnam'

Gehst halt na mit.“

„Du, hast g'hört, Annamir,

Gib mir Dei Hand.“

„Schaug, a so geht si's viel

Schöner mitnand!“

„Du, hast g'hört, Annamir,

Meinst, 's kostet's Leb'n,

Balst mir a Bussel jeht

Tatst dazu geb'n?“

Nix hat's g'sagt, 's Anna-

[mirl,

G'schamig hat's g'lacht.

Und — auf Jakobi ham's

Hochzat na g'macht.“

„Gott geb's“, schloß der Doktor übermütig und sah die Errötende verweigen an. Seine frohe Laune wurde aber sofort gedämpft, als ein Tourist von der Bastei herabstürmte, und zu wortreicher Begrüßung dem holden Mädchen entgegenlief. „Nein, — so eine Ueberraschung! Wer mir heute früh gesagt hätte, daß ich mit Fräulein Sitta Bendix auf der Karhütte zu Mittag speisen würd!“

Doktor Hagler erfuhr dadurch, daß er die Auszeichnung genoß, der Partner der beliebten Soubrette des Stadttheaters zu sein. Mißmutig sah er zu, wie der Eindringling sein Ge-

deck zu dem Paar an den Tisch trug, mit stummer Ablehnung hörte er dem pausenlosen Geschwätz zu, das Sitta kaum Zeit zum Antworten ließ. Die hübsche Soubrette empfand über dieses Wiedersehen nicht nur gar keine Freude, sondern sie ärgerte sich sogar darüber.

Als sie aber zu ihrer heimlichen Genugtuung bemerkte, wie eifersüchtig Doktor Hagler unter der plumpen Vertraulichkeit und deutlichen Werbung des Tischgenossen litt, machte ihr das Intermezzo Spaß, und sie ließ sich anmutig und humorvoll von dem Schwäzger bedienen, der ihrethalben die Küche stürmte.

„Und was darf ich ihnen nun vom Vorrat der Hütte bringen, in der ich zuzusagen daheim bin; gnädiges Fräulein?“

„Nichts mehr, danke, ich bin nun ganz wunschlos.“

„Ganz wunschlos?“ Gibt's das wirklich? Ich bin immer voller Wünsche . . . ich mache schon regelmäßig mit mindestens einem Wunsche auf . . .“

„So . . . Und mit welchem Wunsche sind Sie diesen Morgen aufgewacht?“

„Sie heute mittag zu treffen“, entgegnete er prompt und machte verliebte Augen.

„Das ist also glänzend in Erfüllung gegangen“, sagte Fräulein Bendix ironisch. „Und was wird die nächste Grade sein, die Sie sich vom Himmel ausbitten?“

„Ich weiß keine, solange ich bei Ihnen bin... oder doch... daß ich mich Ihrer Partie anschließen darf! Ja? Bitte, bitte!“

Malerische Stätten in Polen.



Die evangelische Kirche in Łask.

O weh! Das war ein böser Schatten auf die wohnige Wanderung zu Zweien, unter vier Augen. Der Doktor machte sein finsterstes Gesicht und sah seine Partnerin bang fragend an. Da zog es wie verheißungsvolles Leuchten über ihr schönes Gesicht, und der Schalk saß in ihren grünen Augen.

„Die Gnade sei Ihnen gewährt“, sagte sie liebenswürdig zu dem bettelnden Nachbar, der beglückt aufjubelte. „Nur müssen Sie mich zuvor ein bißchen schlafen lassen. Wollen Sie sich um mein Wohlergehen besonders verdient machen, so suchen Sie mir, der Sie hier quasi zu Hause sind, ein schattiges, windstilles Ruheplätzchen am Felsen aus . . .“

Er zeigte ihr sofort eines, und es gefiel ihr ausgezeichnet.

„Famos! Ich ziehe mich nur schnell um, dann strecke ich mich dort aus und erlaube Ihnen, mich nach einer Stunde zu wecken.“

Ja, das wollte er gern. Und er war sehr stolz, daß ihm und nicht dem Doktor dieses Recht eingeräumt wurde.

Lange vor der befohlenen Zeit schlich er sich an die Ruhestatt, ihren Schlaf zu bewachen. Dort lag sie, die schlanken Glieder ausgestreckt, ein Tuch übers Gesicht, eine leichte Decke über die Füße geworfen. Sie mußte wohl sehr müde sein, denn sie rührte sich nicht.

Die Stunde war längst vorüber, aber er wagte nicht, ihren Schlaf zu stören. Mein Gott! Man blieb eben über Nacht, und es würde heute ein reizender Abend mit Sitta Bendix werden — morgen eine taufsche Partie durch das Frühlingsgelände . . .

Der Schatten der Firns dehnte sich und wuchs dunkel um die Schlafende. Da endlich trat er näher, sie zu wecken.

Aber was er da nach unglaublichem Schauen und Staunen erlebte, das entfachte namenlose Wut in ihm. Was dort lag, das war gar nicht die schöne Sitta — sondern eine leblose Puppe, eilig zusammengestellt aus der Tiefe ihres Rucksacks . . . All das, um ihn zu täuschen und — — — festzuhalten, damit sie mit dem verhassten Andern ungestört himmelwärts klettern konnte!

Er faßte das Lodenbündel mit wildem Griff und schleuderte es fluchend in den nahen Schrund . . . Nun lachten sie wohl über den düpierten Schäfer . . .

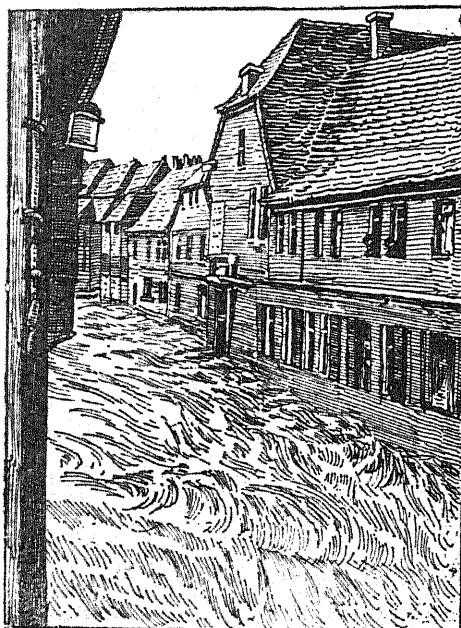
Ja, das taten sie redlich! . . . Dankbar des Alleinseins standen sie nebeneinander auf dem Gipfel, umflossen von der goldenen Sonne des köstlichen Pfingst-Sonntags — Schnee zu ihren Füßen und den Frühling im Herzen.

Die Pfingstmaien.

Um das Pfingstfest ranken sich, wie um alle anderen Feste ebenfalls, uralte Gebräuche, die in allen Ländern, vielleicht mit kleinen Abweichungen, sich gleichen. Man kennt das Pfingstbier, die Pfingsttänze, das Vogel- und Scheibenschießen, das Weltreiten und die Rennspiele. Man feiert Kuchenfeste und man begräbt den reichen Mann. Eine von den vielen und fast allgemein üblichen Gewohnheiten zu Pfingsten ist das Ausschmücken der Häuser und öffentlichen Orte mit grünen Zweigen oder Maien. Zweige von frischen Birken werden in Stuben und Kammern gesetzt, und nicht selten auch junge Birkenstämmchen vor die Häuser und an öffentliche Orte gepflanzt. Ehemals geschah dies auch in den Kirchen. In manchen Gegenden pflegen auch die verliebten Jünglinge in der Nacht vor Pfingsten die Häuser ihrer Auserkorenen zu schmücken.

Diese Gewohnheit mit dem Pfingstgrün ist sehr alt, und man kann sowohl von Heiden als auch von den Juden auf die

Christen fortgeerbt sein. Denn um die Zeit, wo wir Pfingsten feiern, hatten auch die Heiden festliche Tage. Sie hielten ihre Stechkampfspiele, Majumae genannt, lebten an denselben freier und ausgelassener als gewöhnlich und sprangen und tanzten unter grünen Bäumen herum. Aber auch die Juden feierten um diese Zeit ein großes Fest, das Fest der Wochen, auch Pfingstfest genannt. Es war dieses ihr Erntefest, das sie zur Danksagung für eine gesegnete Getreideernte feierlich begingen. Da um diese Zeit die Gesetzgebung auf Sinai mit eintrifft, so erinnerten sie sich zugleich auch jenes merkwürdigen Ereignisses. Weil damals um Sinai alles grünend gewesen, so schmückten sie ihre Häuser und Synagogen mit grünen Zweigen und Blumen, bestreuten die Straßen mit Gras und trugen grüne Kränze auf dem Kopfe. Auch tanzten sie unter freiem Himmel und unter grünen Bäumen. Und auf ähnliche Weise feiern zum Teil die Juden jetzt noch ihre Pfingsten. Es ist offenbar, daß von jenem heidnischen Feste, mit diesem jüdischen Vermisch, die Gewohnheit mit den Pfingstmaien entstanden und zu den Christen übergegangen ist.



Die Ueberschwemmung in Göttingen.

Eine Momentphotographie gibt uns das interessante Bild einer Straßenüberflutung durch den Hasebornfluß infolge eines Wolkenbruches. Man sieht, zu welchen katastrophalen Verheerungen die Ueberschwemmung eines kleinen Städtchens führen kann.

Sonntag.

Auf sechs dunklen Stufen steigt der Sonntag aus dem Schacht der Woche.

Strahlend und leuchtend tritt er in die Welt.

Und immer, wenn er kommt, schwingt er die Fahne der Freiheit. Wie ein Sturmwind geht er durch die Straßen. Ein lebendiger, frischer Odem geht von ihm aus, dringt durch die Fenster und Türen, durch Mauern und Gestein. Ein goldiger Schein fließt über die Dächer und Mauern, an den Fenstern vorbei, fließt über die Straße, in die Zimmer, drängt sich zwischen die Lider der Wochenmüden und in die Seele des Schäfers. — Bläst die Sirene? Nein. Schallt die Glocke? Nein. Gibt es heute überhaupt Uhren? Nein. Nur Freiheit.

Herzen springen auf wie die Türen und Tore. Ein junger Bursche tritt auf die Gasse. Noch einer. Zwei Mädchen. Ein Mann. Nun plappert es von allen Seiten; dort einer, hier einer.

Die schweren Wanderschuhe singen den Rhythmus der Eile. Die junge Seele fliegt voraus über Berghöhen, dunkle Wälder und weiße Landstraßen.

Und noch weiter voraus fliegt der Sonntag, der sieghaft strahlende Jüngling.

Heinr. Lersch.

Humor.

Namenswechsel. Eine junge Negerin, die in einem landwirtschaftlichen Betriebe arbeitete, begab sich am Ende der Woche zum Direktor, um den ihr gebührenden Lohn in Empfang zu nehmen. Da sie nicht schreiben konnte, war sie gewohnt, die Empfangsbestätigung durch ein Kreuz zu unterschreiben. Diesmal aber machte sie ein Ringelchen. „Was fällt Ihnen ein, Linda?“ fragte der Direktor. „Warum machen Sie nicht wie gewöhnlich ein Kreuz?“ — „Warum?“ versetzte Linda unbefangen. „Nun, weil ich mich gestern verheiratet habe und daher jetzt einen anderen Namen

führe.“

Kindermund. „Denk mal, Hänschen, die armen Kinder im Hinterhaus haben keinen Vater und keine Mutter und keine Tante Marie — möchtest Du ihnen nicht etwas schenken!“ — „Mutti, wir wollen ihnen Tante Marie schenken.“

Verantwortlicher Schriftleiter: Adolf Kargel.
Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ m. b. H., Petrikauer 86.

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 305 x 21 mm. 270.000, 1/2 Seite 152 x 102 mm. 13000, 3/4 Seite 100 x 210 mm. 90.000
1/8 Seite 152 x 100 mm. 70.000, 1/16 Seite 76 x 10 mm. 35.000 Mark.